

Aber ich finde gar keine richtigen Löwen vor, sondern bloß ganz kleine, hübsche, mit denen ich sogleich wie mit Katzen spiele — nur daß ich sie als mir ebenbürtig empfinde und darum nicht mißhandle. Ich denke schon lange nicht mehr an die Leute draußen. Aber schließlich will ich doch heim und steige langsam einen Ausgang hinauf, der schräg wie der Schacht des Halleiner Salzbergwerks ins Freie führt.

Auf halber Höhe dieses Schachtes ruft es mir plötzlich nach: „Wieland, bleib hier, bleib bei mir, geh nicht zurück zu den bösen Menschen!“ Ich sehe mich um.

Da stehen wahrhaft riesige Löwen unten, mit roten, funkelnd gegen mich gerichteten Augen, und mittenzwischen ihnen meine Mutter: ihre starren Blicke beschwören mich, bei ihr in der Höhle zu bleiben. Aber in mir steigt zugleich die Lust nach Konditorsachen auf, nach Mohrenköpfen und Sahnenbonbons. Auch dämmert es schon, und ich weiß, abends wird bei uns Tombola gespielt. Die Glasplättchen erscheinen mir in diesem Augenblick wie aus Zucker. Als erriete sie mein Empfinden, ruft meine Mutter: „Mein schwarzer Wieland, geh nicht zu den Menschen. Oh, — sie locken dich jetzt mit Bonbons. Sie sind böse, sie kreuzigen dich. Oh, sie kreuzigen dich, sie werden dich kreuzigen, mein Kind! mein Kind!“ Sie will mir nachstürzen.

Doch nun sind die Löwen furchtbare Männer, sie